

## Unser Bibliothekartag 2014

Der Bibliothekartag war in diesem Jahr wieder ein voller Erfolg. Tatsächlich? Warum eigentlich? Weil wieder einmal mehr als 4000 Teilnehmer zu einem gewiss schönen Event nach Bremen gekommen waren? Oder war er ein voller Erfolg, weil die Aussteller in einer schönen Halle von Tausenden Bibliothekaren besucht wurden, die allesamt kaum Geld in der Tasche hatten, um die vielen neuen Produkte zu kaufen?

Oder war er ein voller Erfolg, weil die beiden veranstaltenden und noch immer konkurrierenden Berufsverbände VDB und BIB ihre Fusion ein weiteres Mal verschoben haben? Aber dafür die Gründung von zwei neuen bibliothekarischen (Open Access) Zeitschriften verkündet wurde?

Ich möchte hier nicht in simplen Zynismus verfallen und die Erfolge der Deutschen Bibliothekartage in Frage stellen. Das wäre gewiss nicht nur unschön, sondern auch unfair. Als zentrale Fortbildungsveranstaltung des deutschen Bibliothekswesens bringen diese Treffen nicht nur eine Menge interessanter Inhalte „unters Volk“, sondern vernetzen auch die Community untereinander. Wo sonst, wenn nicht auf dem Bibliothekartag, trifft man nahezu alle Kolleginnen und Kollegen zum Austausch, für Projektideen oder einfach nur zum persönlichen Kennenlernen. Dennoch: Wonach bemisst sich der Erfolg eines Deutschen Bibliothekartages? An der Anzahl der Themen? An der Zahl der Besucher? Oder doch eher an den grundlegenden und richtungsweisenden Debatten, die geführt werden?

Über die Besucherzahl machen sich die veranstaltenden Verbände keine Sorgen mehr: Die Teilnehmerzahl boomt und es ist kein Ende in Sicht. Was einerseits phantastisch klingt, bereitet den Organisatoren schon längst Sorge: Derartige Großveranstaltungen können in Deutschland nur noch eine Handvoll Großstädte stemmen. Die Idee des Städtewanderns ist damit aber passé. Die große Zahl der Besucher bringt aber auch ganz andere Probleme mit sich: Wenn der Deutsche Bibliothekartag Dimensionen einer IFLA- oder ALA-Jahreskonferenz annimmt, werden sich die einzelnen Veranstaltungen immer mehr aufsplittern, zu Unter- und Nebengruppen und zu Satellitenevents werden und Co-Veranstalter ihr eigenes Programm mitbringen. Das ist nicht prinzipiell verkehrt, aber die Grundidee des Bibliothekartages als schönes „Familientreffen“ wäre dahin. Und große Themenlinien ließen sich dann nur noch auf dem (Programm) Papier zeichnen. Vielleicht ist die Dimension des Deutschen Bibliothekartages ja schon jetzt der Grund dafür, dass wir keine richtungsweisenden und grundlegenden Debatten mehr führen, sondern nur noch traurige Rückzugsgefechte um Sondersammelgebiete, Angstdebatten also um den Verlust des Status quo, bekannte Vorträge zu Lernräumen hören und wie sie auszusehen haben, längliche Reden zur Informationskompetenz halten, zu der bereits alles gesagt und in dicken Handbüchern aufgeschrieben worden ist, PDA-Erwerbungsmodelle zum x-ten Mal beschreiben, Formatediskussionen um Metadaten, das Lieblingskind der

*Chefredakteur  
Dr. Rafael Ball  
Direktor der  
Universitätsbibliothek  
Regensburg*



deutschen Bibliothekarinnen und Bibliothekare, führen und immer wieder Open Access als Zukunft der Wissenschaftskommunikation preisen.

Aber die Zukunft der Bibliotheken wird sich entscheiden nicht am Austauschformat der Discovery-Systeme, an der Struktur ihrer Knowledge-Base und auch nicht an der Frage, ob 200 oder 300 Treffer angezeigt werden sollen. Sie wird sich nicht entscheiden an der Größe des Literaturbestands, der E-Medien und der Anzahl der Steckdosen im Lesesaal. Sie wird sich auch nicht entscheiden an der Abschaltung lächerlicher Datenbanken und Portale durch große Staatsbibliotheken, an der Anzahl der erstellten Digitalisate oder der Zahl der Fernleihen im Land. Und auch nicht daran, ob Bibliothek „zentrale Betriebseinheit“ ist oder ein Sammelsurium aus unzähligen kleinen Institutsbibliotheken, den letzten Spielwiesen von vorgestrigen Lehrstuhlinhabern.

Die Zukunft der Bibliotheken wird sich entscheiden an der Frage, ob Universitäten und Forschungseinrichtungen wissenschaftliche Bibliotheken noch für nötig halten, und sie in neu zu entwickelnde (Governance) Strukturen einzubinden bereit sind und sie damit integraler Bestandteil werden bei der Evolution unserer Bildungssysteme, die gerade im vollen Gange ist. Sie wird sich entscheiden an der Frage, ob Bibliotheken mit ganz neuen Informationsdienstleistungen und Aufgaben Teil einer (methodischen) Neuausrichtung von Forschung und Lehre sein können und ob und wie sie in die Leitungsstrukturen unserer Bildungssysteme verantwortlich eingebunden werden. Diese wenigen Fragen bestimmen die Zukunft der Bibliothek und sie sollten die zentralen Debatten unserer Diskussionen bestimmen.

Vielleicht kommen ja beim nächsten Bibliothekartag einmal nicht die üblichen „Verdächtigen“ zu Wort, diejenigen also, die ohnehin schon alles gesagt haben in dutzenden Gremien, Verbänden, Verbänden, Ausschüssen und AGs, sondern diejenigen, die tatsächlich über die Zukunft der Bibliotheken entscheiden: Universitätspräsidenten, Wissenschaftspolitiker, Dekane, Forschungsmanager, Forschungsförderer und Geldgeber. Dann werden auch wir Bibliothekare wieder echte Zukunftsdebatten führen können.

Herzlich  
Ihr Rafael Ball